

Amtsbezirk Stockach

Beuren a. d. Aach
nichts

Bodman
nichts

Eigeltingen
nichts

Espasingen
nichts

Gallmannsweil
nichts

Hecheln
nichts

Heudorf
nichts

Hindelwangen
nichts

Hoppetenzell

Langenstein
In der Schloßkapelle von Schloß Langenstein ein Glasfenster von 1480/85 mit Johannes d. Täufer, Sebastian und Johannes Ev.:
... in fürstlicher Tracht des jugendlichen Sebastian (geschnürtes Wams, hermelinbesetzter Brokatmantel, Pelzmütze) mit vier Pfeilen im Arm

Liptingen
nichts

Ludwigshafen
Pestjahr 1634/35 (34 Tote)

Rüpplin, A. v.: Geschichte des Orts und der Pfarrei Ludwigshafen, In Freiburger Diözesan-Archiv 27, 1899, S. 141-195

Mahlspüren i. H.
nichts

Mahlspüren i. Tal
nichts

Mainwangen
Sicher nachzuweisen ist die Zurückführung der hiesigen Wallfahrt nach Maria Hilf auf das Jahr 1635 nicht jedoch ist für viele andere Orte im Hegau und Madach (Rorgenwies, Mainwangen u. a.) erwiesen, dass infolge der Pest und der Kriegsdrangsale Kreuzgänge dorthin entstanden sind. – Ueber die Entstehung der Wallfahrt nach Maria Hilf überhaupt schreibt der frühere Dekan Karg in seinen Aufzeichnungen: „Die erste Anregung zu dem Wallfahrtsort Maria Hilf auf dem Welschenberg gab der andächtige Sinn einiger Hirten,

Mühlingen
nichts

Münchhof
nichts

Orsingen-Nenzingen

"Eine Bereicherung hat der (Hoch)Altar erfahren durch ... die etwas abgesetzt links und rechts vom Altar auf schlankem Podesten aufgestellten kraftvollen Riesenstatuen St. Rochus und St. Wendelin. Beide Figuren ... stammen von Josef Anton Feuchtmayer und wurden aus der Martinskapelle in die Pfarrkirche geholt."
In der Schloßkapelle von Schloß Langenstein ein Glasfenster von 1480/85 mit Johannes d. Täufer, Sebastian und Johannes Ev.:
... in fürstlicher Tracht des jugendlichen Sebastian (geschnürtes Wams, hermelinbesetzter Brokatmantel, Pelzmütze) mit vier Pfeilen im Arm

Foto Rochus

Rehm, Heinrich: Nenzingen. Geschichte und Geschichten, Singen 1990

Orsingern
nichts

Raithauslach
nichts

Reute
nichts

Eigeltingen-**Rorgenwies**

Kirche mit Sebastiangemälde am Seitenaltar

Pestkapelle in der Nähe des Friedhofs mit Votivbild

Schließlich sei noch die Pestkapelle in Rorgenwies erwähnt. Schon 1598 nennt sie der Überlinger Schulmeister Johann Georg Tibianus in seinem Buch „Kurtze historichen, warhaffte vnd gründliche Narration oder beschreibung von dem Anfang... deß Wallfahrts...“, in einem Atem mit der Wallfahrt zu Birnau. In einem Bildstock in der Nähe des Dorfes befindet sich ein Gemälde, auf dem die Legende dieser Wallfahrt dargestellt ist. Als im 16. Jahrhundert die kleine Wallfahrtskapelle in Brand geriet, habe sich die wundertätige Muttergottesstatue in dem nahegelegenen Brunnen selbst gelöscht. Das Wasser des Brunnens galt als heilkräftig gegen Augenleiden, und die Pilger gingen nach dem Besuch des Gnadenbildes dorthin, um von dem Wasser zu trinken und ihre Augen darin zu waschen. Auch diese Wallfahrt ist abgegangen.

Foto Kapelle von außen und Votivbild

Schwackenreute
nichts

Schwandorf
Oberschwandorf Pfarrkirche St. Ulrich mit Sebastianfigur im Chor

Foto

Stahringen
nichts

Steißlingen

Fleischhauer, Guido: Haushaltsstruktur und Familiengröße in Steißlingen während des Dreißigjährigen Krieges, in: Vermischtes zur neueren Sozial-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraumes. Horst Rabe zum Sechzigsten, herausgegeben von Frank Göttmann und Jörn Sieglerschmidt (Hegau-Bibliothek Band 72), Konstanz 1990

S. 4

Auch in Steißlingen wuchs die Bevölkerung bis zu Pest von 1635 kontinuierlich an. In dem Jahrzehnt zwischen 1625 und dem Ausbruch der Epidemie wurden 425 Geburten verzeichnet, während die Zahl der Todesfälle im gleichen Zeitraum bei 260 lag. Dies entspricht - die Kindersterblichkeit nicht gerechnet - einem Bevölkerungswachstum von 205 Personen oder einem Geburtenüberschuß von 5,6% pro Jahr.

Brosig, Reinhard: Die Pest als Krisenzeit. Die Bevölkerung des Hegaus im Dreißigjährigen Krieg, in: Vermischtes zur neueren Sozial-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraumes. Horst Rabe zum Sechzigsten, herausgegeben von Frank Göttmann und Jörn Sieglerschmidt (Hegau-Bibliothek Band 72), Konstanz 1990, S. 46-74

S. 49 Die Pestzeiten von 1611, (1615) und 1628 Engen Meersburg Radolfzell Steißlingen

S. 50

Eindeutig nachweisen läßt sich die Pest nur in Engen und Steißlingen. Im Engener Sterbebuch sind im Jahre 1611 namentlich 360 Kommunikanten aufgelistet¹⁸. 1609 starben 44 und 1610 43 Personen, während nach der Pest 1612 26 und 1613 43 Kommunikanten beerdigt wurden. In Steißlingen beginnt das Sterbebuch erst am 18.9.1611. Für den Rest des Jahres sind aber 71 Sterbefälle verzeichnet. 1612 starben dagegen nur 13 Menschen.

Die Zahlen von Meersburg weichen davon eindeutig ab. 1611 und 1612 sind 10 bzw. 23 Todesfälle zu zählen; erst die Jahre 1615 (26 tote Kommunikanten), 1616 (37) und 1617 (27) lassen einen allerdings geringfügigen Anstieg der Mortalitätszahlen erkennen. Wenn Meersburg die Pest von 1611 überhaupt getroffen hat, dann in abgeschwächter Form und zeitlich verzögert. Die unterschiedlichen Auswirkungen auf die Vitalstatistik zeigen die Graphiken, die nach dem oben beschriebenen Muster angefertigt wurden (Graphiken 1 u. 2).

Es gilt folgende allgemeine Typologie eines Pestverlaufes: Eine herausragende hohe Sterblichkeit im Pestjahr, ein sofortiger Anstieg bei den Eheschließungen als Reaktion darauf, und eine Zunahme der Geburtenzahlen, die aber weniger ausgeprägt verläuft und oft bereits in der Krisenzeit einsetzt.

Was die Mortalität und Nuptialität betrifft, so zeigen Engen und Steißlingen (nur Nuptialität) 1611 genau dieses Muster. Nur die Entwicklung der Geburtenzahlen wirft für Engen einige Fragen auf. Die eigentliche Erholung beginnt erst ab 1616, die Geburtenzahlen bleiben dann bis 1626 auf einem hohen Niveau, d. h. ein kurzzeitiges Absinken der Geburtenzahlen während und kurz nach der Pest bleibt festzuhalten. Für Meersburg reichen die Zahlen nicht aus, um mit Sicherheit diese Symptome festzustellen.

Die Pest von 1611 hat also den Hegau stark getroffen, die Bodenseegegend um Meersburg allenfalls gestreift. Dagegen war die Pest von 1628/29 in Meersburg stärker, sie traf den Hegau im Vergleich zu 1611 nur unmerklich, wenn auch die Indexwerte der Natalität für Engen 1629 (62) Ähnlichkeit zu 1612 (67) aufweisen. Die klimabezogenen Hinweise Pfisters verlangen für 1628/29 aber eine Erweiterung des Blickfeldes. Aus seinen Berechnungen wird eindeutig ersichtlich, daß die Jahre 1627 und 1628 zu den schwersten Belastungsproben seines ganzen Untersuchungsraumes gehörten. In diesen beiden Jahren waren nasse und sehr kalte Sommer und Herbst charakteristisch²⁰.

18 In den Sterbebüchern sind nur Kommunikanten aufgelistet; Kinder unter dem Kommunionsalter bleiben unberücksichtigt.

²⁰ Vgl. PFISTER, Bd.1, S. 122 oder Bd. 2, S. 104. Die thermischen Indices finden sich wieder in Tab. 1/29. Weitere Hinweise, die die Unfreundlichkeit des Wetters dieser beiden Jahre belegen, sind Angaben aus Schaffhausen: Die Reblüte setzte mehr als dreißig Tage später ein als sonst, und die Rebenernte verzögerte sich gar um mehr als vierzig Tage; s. PFISTER, Bd.1, S. 141.

S. 52

Tab.1 Anteil der Geschlechter an der Sterblichkeit, Engen 1611

Stand	männl.	weibl.	Summe	in %
verheiratet	117	130	247	68,8
ledig (jugendl.)	52	48	100	27,6
unklar	13		13	3,6
Summe	182	178	360	100

Danach kann man 1611 in Engen eher von einem Erwachsenensterben sprechen, wenn auch die Kinder unter 10/12 Jahren nicht berücksichtigt sind. Die in der Forschung z. T. vertretene These, daß Frauen stärker als Männer betroffen waren, läßt sich weder für Steißlingen noch für Engen eindeutig nachweisen²¹. In Steißlingen sind ab September 1611 im Sterbebuch 37 weibliche und 34 männliche Personen eingetragen.

Eine Veränderung der demographischen Verhaltensweise bei den Geburten zeigt deren monatliche Verteilung.

Tab.2 Die monatliche Verteilung der Geburten in Engen nach der Pest von 1611

Jahr	Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez
1612	4	4	4	5	0	0	6	4	8	8	12	16
1613	8	9	14	6	17	7	11	8	10	15	10	10
1614	5	8	9	4	9	11	9	10	11	12	8	8
1615	16	12	13	5	13	6	4	6	7	12	4	0

Werden neun Monate zurückgerechnet, um die Konzeptionsmonate zu erhalten, so zeigen die stark betroffenen Monate des Pestjahres 1611 (August und September) einen totalen Ausfall (s. Geburten im Mai, Juni 1612).

Im europäischen Vergleich zeigt sich eine gewisse Regelmäßigkeit in der monatlichen Verteilung der Geburten bzw. Konzeptionen. Geburten waren häufiger in den Wintermonaten, was einer Empfängnis im Frühjahr entsprach²². Für die Zeit nach der Pest zeigt erst das

²¹ MATTMÜLLER, S. 246f. diskutiert diese These kurz.

²² Eine Zusammenfassung bietet R.MOLS: Die Bevölkerung im 16./17. Jahrhundert. In: C.CIPOLLA / K.BORCHARDT (Hgg.), Bevölkerungsgeschichte Europas. München 1971, bes. S. 106. Daß diese Aussagen aber immer mit Vorsicht verwertet werden müssen, zeigen Unterschiede der Verteilung im Hegau, auf die aber hier nicht eingegangen wird. Für Engen trifft dieses Muster aber zu.

S. 53/56 Die Pest im Dreißigjährigen Krieg (1635)

Engen ... In den drei schlimmsten Jahren 1633-1635 starben 543 Kommunikanten. Rechnet man die Kinder dazu (Ein Vermerk im Sterbebuch erwähnt ca. 350 gestorbene Kinder), so läßt sich die Zahl der Toten auf ca. 900 bestimmen. Bei einer Gesamtbevölkerung der ganzen Pfarrei von knapp über 2000 [Anm. Diese Zahl konnte Visitationsberichten entnommen werden. Erzbischöfliches Archiv Freiburg Ha 64, Ha 65, Generalia Konstanz,

Fasc. 20.] im Jahre 1624 wäre das also ein Bevölkerungsverlust von 40-50%. Die Heiratszahlen steigen nach beiden Krisen wie erwartet an; 1636 natürlich noch stärker. Nur die Zahl der Geburten bleibt sehr niedrig; hier wirkten eben nicht nur die Pest, sondern auch Krieg und Hunger hemmend.

In Steißlingen bietet sich fast das gleiche Bild wie in Engen. Hohe Mortalitätszahlen 1628/29 und 1633-1635 und starke Reaktion auf dem Heiratsmarkt. Unterschiede zu Engen finden sich nur bei den Geburtenzahlen: Nach der Pest von 1635 bleiben sie ebenfalls auf einem niedrigen Niveau, aber nach 1628 ist die Reaktion deutlicher. In Steißlingen starben zwischen 1633 und 1635 insgesamt 325 Kommunikanten.

Für Radolfzell sind erste Abweichungen festzustellen. Ab 1629 steigt die Zahl der Todesfälle deutlich und kontinuierlich. Ein erster Hochpunkt waren die Jahre 1632 und 1633 mit jeweils 110 Toten. Trotz der Lücken des Jahres 1634 ging die Sterblichkeit zurück. 1635 war auch für Radolfzell mit 211 toten Kommunikanten das Spitzenjahr, aber die Höhe ist weit von den herausragenden Zahlen in Engen und Steißlingen entfernt. 1632 und 1633 haben sich bereits nachhaltig ausgewirkt. Von 1632 bis 1635 starben insgesamt 460 Kommunikanten. Die Zahl der Eheschließungen stieg nach der Pest von 1635 im Jahre 1636 an, aber die Reaktion auf die Mortalität von 1632 war sogar noch stärker. Die Geburtenzahlen bleiben ab Mitte der zwanziger Jahre hoch, erst das Pestjahr 1635 brachte einen Einbruch. Auf Grund der folgenden hohen Geburtenzahlen kann 1632/33 die Todesursache nicht die Pest sein, denn ein Geburtenausfall, wie er sich 1636 nach der Pest von 1635 zeigt, ist nicht erkennbar.

Wie schon erwähnt, traf Meersburg die Pest von 1628/29 am stärksten. Die Mortalitätszahlen und die danach steigenden Eheschließungs- und Geburtenzahlen belegen das übliche Muster. Gerade der Anstieg der letzteren ist bemerkenswert. Kurz vor der Pest (Anfang der dreißiger Jahre) steigt zwar die Sterblichkeit ebenfalls leicht an, aber nicht so extrem wie z. B. in Engen oder in Radolfzell. Deshalb ragt das Pestjahr selbst mit 347 toten Kommunikanten besonders heraus. Die Reaktionen bei Natalität und Nuptialität entsprechen denen der anderen Orte.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Für alle vier Orte war die Zeit von 1628-1635 von hoher Sterblichkeit geprägt, die aber unterschiedliche Intensität aufwies. Das Pestjahr 1635 hinterließ überall die deutlichsten Spuren. Engen und Radolfzell waren schon vorher (1632-1634) betroffen, Meersburg bereits 1628/29. Nach der Pest von 1635 stiegen zwar die Heiratszahlen, aber die Geburtenrate blieb überall niedrig. Eine rasche Erholung fand also nicht statt.

S. 58-60

Die Zeit ab 1628 war keine Krisenzeit mit nur einem, sondern mit drei sich ergänzenden Faktoren. Die beiden Pestzeiten mit den deutlichsten Auswirkungen -1611 und 1635 - müssen unterschiedlich betrachtet werden. Die Pest von 1611 wirkte als Epidemie ohne andere sichtbare weitere Einflüsse, während die Pest von 1635 in die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges miteinbezogen werden muß. Die Pest von 1635 verbreitete sich durch diesen Krieg in allen untersuchten Orten als Epidemie, die Pestzeiten von 1611 und 1628 traten nur in einigen Orten auf. Warum 1611 und 1628 manche Orte getroffen wurden und manche nicht, läßt sich nicht erklären. Die Antwort dürfte in der Eigenart der Pest als Endemie oder Epidemie liegen. 1635 läßt sich die Pest eindeutig mit den Kriegereignissen verbinden.

4.1. Die monatliche Verteilung der Todesfälle in Engen

Aufschlüsse über Charakter und Auswirkungen der Pest von 1635 bieten spezifisch die Befunde von Engen, Radolfzell und Steißlingen. Die erste Mortalitätshäufung liegt im Winter 1633/34 und läßt auf Kriegseinwirkungen und Versorgungsprobleme schließen. Die Phase der höchsten Sterblichkeit konzentriert sich auf Oktober/November 1635; dabei ist eine besondere Dichte von Ende Oktober bis Mitte/Ende November feststellbar (Tab. 4).

Tab.4 Die monatliche Verteilung der Todesfälle in Engen.

Jahr	Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez
1633	3	1	12	9	3	4	3	3	1	4	13	12
1634	14	9	25	11	8	6	9	5	5	4	2	4
1635	9	2	2	3	3	4	5	18	35	113	145	33
1636	6	10	5	2	5	1	3	4	4	0	1	3

Tab.5 Die monatliche Verteilung der Todesfälle in Steißlingen

Jahr	Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez
1633	0	1	7	1	1	0	1	1	0	8	17	7
1634	20	0	0	8	0	2	6	0	0	3	1	6
1635	2	1	5	3	3	3	7	6	19	70	101	15
1636	9	2	2	4	2	6	3	0	0	0	0	0

In Steißlingen ist kein Unterschied zu Engen festzustellen (Tab.5); eine erste Andeutung der Krise im Winter 1633/34, und auch hier liegt der Hochpunkt im Oktober/November 1635. Die Analyse der besonderen Pestmonate zeigt ebenfalls eine Konzentration von Mitte Oktober bis Mitte/Ende November (Tab. 6 und 7).

Tab.6 Die Pestopfer in Engen: Oktober, November, Dezember 1635.

Zeitspanne		Oktober	November	Dezember
1. bis 10.	20	71	17	
11. bis 20.	41	38	6	
21. bis 31.	53	38	9	

Tab.7 Die monatliche Verteilung der Pesttoten in Radolfzell

Jahr	Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Äug	Sep	Okt	Nov	Dez
1632	7	4	7	5	5	4	11	10	17	9	7	24
1633	13	17	20	15	13	1	1	3	1	5	11	10
1634	11	2	4	2	1	-Lücken-				4	1	4
1635	2	2	0	4	2	5	6	8	17	84	60	21
1636	6	3	1	2	0	1	0	1	0	0	1	0

Die bereits angedeuteten Unterschiede zu Radolfzell in der Sterblichkeit werden auch hier deutlich. Zwar ist ebenfalls im Oktober/November die höchste Sterberate, aber der Winter 1632/33 forderte bereits mächtig Tribut. Diese hohe Sterblichkeit fand sich - trotz zu vermutender Belastungen - in den beiden anderen Orten nicht. Alle drei Orte hatten ihre Mortalitätsspitze 1635 im Oktober und November. Die monatliche Verteilung wirft wieder die Frage nach der Pestart und nach dem Hauptwirt des Bazillus auf. Geht man von klimatischen Bedingungen aus, dann könnte der November schon zu kalt sein, was für einen Übergang von der Beulen- auf die Lungenpest spräche²⁹. Die Zeit ab 1630 war klimatisch gesehen der Beginn einer warmen Trockenperiode, und die Wintertemperaturen von 1625 bis 1634 entsprachen ungefähr denjenigen des 20. Jahrhunderts. Pfi-ster zeigt dazu auf, daß der Herbst 1635 eher trocken und nicht zu kalt war³⁰. Zieht man dazu

²⁹ Die unterschiedlichen Bewertungen: EITEL, S. 86 plädiert für eine Beulenpest. E.MENOLFI: Sanktgallische Untertanen im Thurgau. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung über die Herrschaft Bürglen im 17./18. Jh. St. Gallen 1980, S. 229 sieht bereits in einer Konzentration im September Ansätze zur Lungenpest.

³⁰ PFISTER, Bd.1, Tab. 1/29. Für das Jahr 1635 finden sich folgende thermischen Indices: Frühjahr: -2, Sommer: 0, Herbst: +2, Winter: -2. Ein weiterer Beleg für die relative Milde des Klimas zu dieser Zeit sind die guten Weinernten der Jahre 1630, 1631 und 1637; vgl. PFISTER, Bd.2, S. 101.

noch die These des Menschenflohs als Hauptträger in Betracht, so könnte dieser in den Häusern und Wohnungen länger aktiv gewesen sein³¹.

4.2. Die Einteilung der Pesttoten in Engen und Steißlingen

Für das Jahr 1635 kann von einer überwiegenden Erwachsenensterblichkeit wie 1611 vor allem für Engen nicht mehr gesprochen werden; dazu muß noch bedacht werden, daß die Nicht-Kommunikanten noch fehlen (Tab. 8 u. 9). Kinder und Jugendliche waren diesmal stark

Tab.8 Die Einteilung der Pesttoten in Engen 1635 Stand

			männl.	weibl.
Summe				
verheiratet	65	69	134	35.9
ledig (jugendl.)	53	92	145	38.9
unklar			94	25.3
Summe	118	161	373	

Tab.9 Die Einteilung der Pesttoten in Steißlingen 1635

Stand	männl.	weibl.	Summe	in%
verheiratet	36	54	90	43.7
unverheiratet	26	35	61	29.6
verwitwet	27	22	49	23.8
unklar	4	2	6	2.9
Summe	93	113	206	

betroffen. Es wurden gerade diejenigen von der Pest hinweggerafft, die aus der Regenerationsphase nach der Pest von 1611 hervorgegangen waren. Das ergab folgende demographische Konsequenz: Für eine schnelle Rekuperation fehlten unmittelbar nach Krieg und Pest die heiratsfähigen Männer und Frauen. Unterschiede zu 1611 zeigen auch die geschlechtsspezifischen Sterbezahlen: In allen drei Orten starben eindeutig mehr Frauen als Männer (Engen: 161 zu 118, Steißlingen: 113 zu 93 und Radolfzell: 113 zu 97). Entweder, es gab einen Frauenüberschuß, oder es müssen die vielfältigen Belastungen für den weiblichen Körper in Krisenzeiten berücksichtigt werden. Mit letzter Sicherheit läßt sich also weder die Frage der Pestart noch die der weiblichen Übersterblichkeit klären.

WOEHLKENS, S. 142ff. verwies bereits auf die günstigen Umstände wärmerer Wohnungen.

Jahr	Mort.		Nat.		Nup.	
	abs.	Ind.	abs.	Ind.	abs.	Ind.
1620	27	88	55	125	13	119
1621	11	36	59	134	8	73
1622	11	36	50	114	9	83
1623	16	52	43	98	10	92
1624	20	65	64	146	11	101
1625	12	39	61	139	6	55
1626	20	65	61	139	17	156
1627	12	39	45	103	8	73
1628	26	85	42	96	5	46
1629	34	111	47	107	7	64
1630	26	85	46	105	11	101
1631	22	72	46	105	21	193
1632	18	59	66	150	3	28
1633	44	144	24	55	6	55
1634	46	150	27	62	9	83
1635	235	768	29	66	6	55
1636	28	92	8	18	41	376
1637	7	23	32	73	10	92
1638	12	39	24	57	5	46
1639	9	29	28	64	6	55
1640	6	20	20	46	6	55

Weckerle : Die Pest von 1635

S. 44

Quelle hierfür ist das älteste Pfarrbuch, dessen Heiratsregister mit dem Jahre 1607, dessen Sterberegister mit 1611 und dessen Taufregister mit 1618 beginnt. Besonders wertvoll wird es dadurch, daß der damalige Pfarrer Schreck drei vollständige Verzeichnisse aufgestellt hat, einmal ein Verzeichnis sämtlicher Einwohner von Steißlingen, Wiechs, Homburg und Maiershöf von 1625, dann eines über sämtliche beim großen „Landsterbend“ 1635 an der Pest verstorbenen Pfarrangehörigen und endlich das der glimpflich vorübergegangen sein; der Pfarrer wenigstens macht kein Aufhebens davon.

Im Jahre 1633 herrschte wieder eine Pestepidemie; in Aach starben damals 161 Personen von etwa 400 Einwohnern. Für Steißlingen fehlen jedoch genaue Angaben, weil das Pfarrbuch gerade in diesem Jahre eine große Lücke aufweist. Der Pfarrer bemerkt nur, daß er an 30 Wochen in größter Gefahr zu Hause gewesen sei. Dagegen trug er beim großen Sterben von 1635, ..., die Sterbefälle gewissenhaft ein. Den ganzen Herbst hindurch sind fast täglich Todesfälle notiert; in den Monaten Oktober und November täglich 1 bis 5 an der Zahl; an den beiden schlimmsten Tagen, dem 8. Nov. starben 9, am 9. Nov. 7 Personen. Die Todesfälle setzten sich bis in das Jahr 1636 hinein fort. Wie die Pest gehaust hat, besagen am besten einige Zahlen: Um das Jahr 1620 zählten Steißlingen 952 und Wiechs 52 Einwohner; 1636 lebten hier nur noch mit Namen aufgeführt – 321 Menschen, in Wiechs noch 11, in Maiershöf 5 und im Hardt 12. Das Schloß und etwa 50 Häuser standen leer, waren also ausgestorben, die Namen der verstorbenen einstigen Besitzer sind aufgeführt. Eine Reihe von Familiennamen waren verschwunden. Noch 32 Jahre nach dem großen Pestjahr, 1667, zählte Steißlingen bei 656 Einwohnern immer noch 300 weniger als bei Beginn des 30jährigen Krieges, und Wiechs hatte 1667 erst wieder 24 Einwohner, also immer noch 28 weniger als 1620.

???

1611 starben in den letzten vier Monaten, von denen das Sterbebuch Einträge erhält, 74 Personen.

Dagegen erfolgten bereits in den Jahren 1635/36 mitten in den Schrecken und Drangsalen der Pestseuche, mildtätige Stiftungen zu Gunsten einer Rosenkranzbruderschaft.

Als Ort dafür (für das Aussätzigenhaus) kommt in Betracht die Gegend der Feldscheune westlich der Kapelle, auf dem bis 1922 das sogenannte Pestkreuz stand, das 1656 errichtet wurde.

Das größte Leid des Dreißigjährigen Krieges war für viele Gegenden die Pest, die am 2. September 1635 in der Pfarrei Steißlingen ihre ersten Opfer forderte und über vier Monate lang erbarmungslos ihre grausame Wut an den Menschen ausließ. Es war nicht möglich, die genaue Zahl der Todesfälle einzuschreiben in die Kirchenbücher, da oft an einem Tag mehr als ein Dutzend starben, ohne daß man es erfuhr, weil die Leute außerhalb der Wohnung dem Tode entfliehen wollten und trotzdem ihm in die offenen Arme fielen. Gar manche suchten in der nahen Schweiz vergeblich ihr Heil. 206 Erwachsene und ebenso viele Kinder sind mit Namen als Opfer dieser verderblichen Seuche im Sterbebuch eingetragen. Die wirkliche Zahl ist mehr als doppelt so groß. Pfarrer Johannes Schreck gibt als Gesamtziffer der Überlebenden im Jahre 1636 die Summe von 384 an. Unter Berücksichtigung der Einwohnerliste von 1625 und in Anrechnung des

Geburtenüberschusses in der Zwischenzeit kommen wir zur Feststellung, daß die Pestseuche des Jahres 1635 in der Pfarrei Steißlingen über eintausend Menschen dahinraffte und ein nicht zu schilderndes Elend hinterließ. Über die damalige (1635) Pest in Steißlingen wissen jetzt (1870) noch die Leute von ihren Vätern und Vorvätern manches zu erzählen. So unter anderem, daß in des Pfarrers oberem Garten mehrere Pestkranke wie toll herumgetanzt, Grasbüschel ausgerauft, in den Mund gesteckt haben und plötzlich tot zur Erde gefallen

seien; Leute, die ihnen aus benachbarten Häusern zugesehen, seien als Leichen unter den Fenstern liegen geblieben.

???

Sterbebuch ab 1611 von Pfarrer Johann Reich angelegt.

In Steißlingen beginnt das Sterbebuch erst am 18. 9. 1611. Für den Rest des Jahres sind aber 71 Sterbefälle verzeichnet. 1612 starben dagegen nur 13 Menschen.

So war beispielsweise während der Pest von 1635 die Zahl der Toten derart hoch, daß es dem Pfarrer nicht möglich gewesen ist, sie alle ordnungsgemäß im Sterbebuch zu verzeichnen.

Der Seelenbeschrieb von 1625, angelegt von Johannes Model, Kammerer, nennt eine Gesamtzahl von 1245 Einwohnern.

Der Seelenbeschrieb von 1636, von Dekan Johannes Schreck von Bingen, nach der Pest lebten noch 384 Einwohner.

(Allerdings sind das nicht 1000 Pesttote, wegen der Verrechnung von Kindern und anderen Nicht-Berücksichtigten, erhält man einen Bevölkerungsverlust von 615 Personen, ca. 44 %.)

... als 1611 eine Pestepidemie das Dorf in Mitleidenschaft zog. Denn obwohl das Sterbebuch erst am 18. September dieses Jahres beginnt, waren bis Jahresende noch 71 Tote verzeichnet.

Sep. 4, Okt. 19, Nov. 27, Dez. 21, 1612 insg. 13

(1635) Der eigentliche Ausbruch der Pest erfolgte in der zweiten Augustdekade. Hinter dem Eintrag vom 17. August vermerkt Pfarrer Joannes Scheckh: Hic incepti pestis in horas desaeviere. Das erste Opfer war Jacob Beller. Zunächst schien außer ihm aber niemand infiziert worden zu sein, denn die nächsten Todesfälle ereigneten sich erst einen halben Monat später. Den ganzen September und Oktober hindurch stieg die Zahl der zu beklagenden Opfer dann aber kontinuierlich an, erreichte in der ersten Novemberdekade mit 51 Toten ihr absolutes Maximum, um dann ebenso kontinuierlich zu sinken. Auch diesmal war die Seuche bei Jahresende fast völlig erloschen, doch lag die Zahl der Toten erheblich höher als 24 Jahre zuvor. In Steißlingen starben zwischen 1633 und 1635 insgesamt 325 Kommunikanten.

Jehle, Edmund: Steißlingen im 30jährigen Krieg, in: Bodensee-Chronik 1938, S. 9-12
S. 11

Das größte Leid des 30jährigen Krieges war für viele Gegenden die Pest, die am 2. September 1635 in der Pfarrei Steißlingen ihre ersten Opfer forderte und über vier Monate lang erbarmungslos ihre grausame Wut an den Menschen ausließ. Es war nicht möglich, die genaue Zahl der Todesfälle einzuschreiben in die Kirchenbücher, da oft an einem Tag mehr als ein Dutzend starben, ohne dass man es erfuhr, weil die Leute außerhalb der Wohnung dem Tode entfliehen wollten und trotzdem ihm in die offenen Arme fielen. Gar manche suchten in der nahen Schweiz vergeblich ihr Heil. 206 Erwachsene und ebenso viele Kinder sind mit Namen als Opfer dieser verderblichen Seuche im Sterbebuch eingetragen. Die wirkliche Zahl ist mehr als doppelt so groß. Pfarrer Johannes Schreck gibt als Gesamtziffer der Überlebenden im Jahre 1636 die Summen von 384 an. Unter Berücksichtigung der Einwohnerliste von 1625 und in Anrechnung des Geburtenüberschusses in der Zwischenzeit kommen wir zur Feststellung dass die Pestseuche des Jahres 1635 in der Pfarrei Steißlingen über eintausend Menschen dahinraffte und ein nicht zu schillerndes Elend hinterließ. 65 Häuser standen öde und leer, darunter die beiden Schlösser hier und in Wiechs. Die Freyberg'schen Waisenkinder wohnten in der Torkel. Johann Ludwig von Bodmann und seine Familie hatten eine Notwohnung in der Rippgasse. Was bisher der Krieg verschont hatte, fiel der Plünderung von 1639 anheim. 24 Jahre früher war eine andere Seuche über die Pfarrei hinweggegangen, über die wir nur kümmerlich unterrichtet sind. 1611 starben in den vier letzten Monaten, von denen das Sterbebuch Einträge enthält, 74 Personen. Nach diesen beiden schweren Heimsuchungen schnellte die Ziffer der Eheschließungen mit elementarer Wucht in die Höhe. 1612 schlossen 34 und 1636 sogar 41 Paare den Bund für das Leben. Nachdem der Tod so grausam gewütet, mußten wieder neue Familien gegründet werden. Von dem starken Aderlaß des Jahres 1635 erholte sich die Pfarrei verhältnismäßig rasch, so dass sie nach 40 Jahren wieder über 1000 Einwohner zählte. Manche Menschen, welche die Pest überstanden hatten, erreichten ein Alter von 80, 90 und sogar 94 Jahren.

???

Ueber die damalige „Pest in Steißlingen“, wissen jetzt noch die Leute von ihren Vätern und Vorvätern manches zu erzählen. So unter Anderm, dass in des Pfarrers oberem Garten mehrere Pestkranke wie Toll herumgetanzt, Grasbüschel ausgerauft, in den Mund gesteckt haben und plötzlich tot zur Erde gefallen seien; Leute, die ihnen aus benachbarten Häusern zugesehen, seien als Leichen unter den Fenstern liegen geblieben. Diese Sage findet in Betreff der Folgen der Pest und des ganzen Schwedenkrieges ihre Bestätigung im alten Steißlinger Pfarrbuche. Nach demselben lebten hier im Jahre 1636 noch 321 Menschen, in Wiechs 11, in den Maiershöfen 5, im Hart 12. Das Schloß und über 50 Häuser stunden leer. Was die gestifteten Bruderschaften in der Pfarrei betrifft, so finden wir schon im 15. Jahrhundert eine solche zu Ehren der hl. Jungfrau Maria und des hl. Sebastian, von welcher hauptsächlich die „Donnerstagsämter“ ausgegangen. Eine der ältesten urkundlich bekannten Wallfahrten der Steißlinger Pfarrangehörigen war die nach Maria Hilf auf den Welschenberg bei Mühlheim a. d. Donau, die in der –Woche nach Pfingsten vom Dienstag bis Donnerstag unternommen wurde.

Die Gemeinde stellte dazu dem Pfarrer ein Pferd und gab ihm einen Eimer Wein. Die Wallfahrt mag wohl von der Pest 1635 herrühren, die mitten im 30jährigen Krieg zu Schwedennot und Hungerqual den Schwarzen Tod in die Lande am See und im Hegau brachte. – Die Einwohnerzahl Steißlingens ging in diesem Jahre von etwa 950 auf 321, die von Wiechs von etwa 50 auf 11 zurück, das Schloß und über 50 Häuser standen leer. – Sicher nachzuweisen ist die Zurückführung der hiesigen Wallfahrt nach Maria Hilf auf das Jahr 1635 nicht jedoch ist für viele andere Orte im Hegau und Madach (Rorgenwies, Mainwangen u. a.) erwiesen, dass infolge der Pest und der Kriegsdrangsale Kreuzgänge dorthin entstanden sind. – Ueber die Entstehung der Wallfahrt nach Maria Hilf überhaupt schreibt der frühere Dekan Karg in seinen Aufzeichnungen: „Die erste Anregung zu dem Wallfahrtsort Maria Hilf auf dem Welschenberg gab der andächtige Sinn einiger Hirten, die in einer dort stehenden Eiche ein Marienbild erblickten, das in der damaligen gesetzlosen Zeit der Unbill der Schweden auf diesen Berg geflüchtet und in die Eiche eingehauen worden war. Die Herren v. Enzberg ermangelten nicht, auf die erhaltene Nachricht von diesem Funde, der mit Wundern begleitet war, von der Stadt Mühlheim einen abgesonderten Platz zu erkaufen und mit bischöflich konstanzer Bewilligung zuerst 1654 eine Kapelle, später eine schöne Kirche mit Orgel, zwei Kaplaneihäuser und ein Bruderhaus zu erbauen“. Dorthin machten also die Steißlinger ihre Wallfahrt. Kam dann die Prozession am Donnerstag zurück, so zogen ihr die hier zurückgebliebenen Leute mit Kreuz und Fahne bis auf das G'länd entgegen. Nach Rückkehr in die Kirche wurden mit ausgespannten Armen 5 Vaterunser und der Glaube gebetet. Feldkreuz auf dem Adlertgut. Früher führte durch die Weiden, die sich südlich und westlich des ehemaligen Gutsbetriebes von Stotzingen (=Adlertgut) erstreckten, ein Feldweg, der dann in die Volkertshauser Straße mündete (heute Golfplatz links der Straße Richtung Volkertshausen). An diesem Feldweg, nahe bei einer damals vorhandenen Feldscheuer, war der Standort eines sehr hohen Holzkreuzes. In den Jahren um 1640, als die Pest in Wiechs wütete und fast zum Aussterben der Bevölkerung in Wiechs führte, sollen die vielen Toten durch die Seuche bei diesem Kreuz beerdigt worden sein. Daher soll die Bezeichnung „Pestkreuz“ für dieses Kreuz kommen. Zu diesem Feldkreuz ist in der Steißlinger Pfarrchronik von Pfarrer A. Braun (Pfarrer in Steißlingen von 1914 bis 1927) auf Seite 271 unter dem Datum von 31. August 1924 folgender Eintrag: „Heute wurde das neue Feldkreuz des Herrn Baron in Wiechs eingeweiht“. Kreuz am Frohnholz. 2,5 m hohes graues Sandsteinkreuz mit farbig gefasstem Corpus und zwei weißen Marmorplatten. Die obere Inschrift lautet: „Kreuze, die am Wege steh'n, um den Pfad zu weisen, Pilger, die zum Kreuze geh'n, werden sicher reisen. Gestiftet von Josef Zwick.“ (wohnte im Haus Mechaniker Mayer gegenüber der heutigen Apotheke). Auf der Rückseite befindet sich die Jahreszahl: 1963. Das Kreuz stand früher beim Anwesen Singener Str. 43 (Haus Hirling – Schacher). Zum heutigen Standort im Gewann Frohnholz schreibt P. Forster in „Steißlingen“ Seite 129: „Das älteste bekannte Feldkreuz ist das Schniderlinskreuz (Fieberkreuz), das auf der Fronsteig, also am alten Postweg Steißlingen – Friedlingen stand..... Wann dieses Schniderlinskreuz verschwunden ist, läßt sich nicht feststellen, wir haben jedoch Grund zur Annahme, dass das jetzige Frohnholzkreuz auf dem Standort des alten Pestkreuzes steht. Die Bruderschaft zu Unserer lieben Frauen und St. Sebastian wurde bereits 1518 von Wolf Adam und Wolf Dietrich von Homburg gestiftet. 1518: Offizielle Gründung der Bruderschaft unserer lieben Frau und Sankt Sebastian, die vorher schon „etlich Jar und Zyt begangen“. 1611: Beginnt das Totenbuch der Pfarrei Steißlingen. 1611: Durch eine Seuche starben innerhalb vier Monate 74 Einwohner.

Sebastianbruderschaft aus dem 15. Jahrhundert.

Pestwallfahrt 1635 auf den Welschenberg zur Maria Hilf Kapelle bei Mühlheim.

Pestkreuz, dazu: Korherr, 1582 Hans - Korherr Wirt, vorher Berufs-Verwalter der Konstanzer Chorherren, erneuert wurde das Kreuz durch Josef Zwick

Das älteste bekannte Feldkreuz ist das Schniderlinskreuz (Fieberkreuz), das auf der Fronsteig, also am Postweg Steißlingen - Friedlingen stand. Gestiftet wurde es von Hans Georg Chorherr zur Erinnerung an die Pest, der in den Jahren 1635/36 in der Pfarrei Steißlingen über eintausend Menschen zum Opfer fielen. Dieses Pestkreuz stand bei der Bevölkerung in hohen Ehren, weshalb ein Teil der Einwohnerschaft an diesem Standort eine Kapelle (die Heiligkreuzkapelle) erbaut wissen wollten. Hans Georg Chorherr stiftete zu diesem Zweck 1693 sogar Liegenschaften. Wann dieses Kreuz verschwunden ist, läßt sich nicht feststellen, wir haben jedoch Grund zur Annahme, daß das jetzige Fronholzkreuz (1910 von Joseph Zwick gestiftet und später hierher versetzt) auf dem alten Standort des Pestkreuzes steht.

Waibel/Flamm: Badisches Sagenbuch, 1899, zitiert aus Duda, Wendelin: Die Sagen des Hegaus, Freiburg 2005, S. 64 Die Pest in Steißlingen

Das Jahr 1635 im 30jährigen Kriege war für die Gegend des Hegaus eines der schlimmsten. Der durch Mangel an Arbeitskräften entstandene schlechte Ausfall der Ernten, die oft noch verwüstet waren, die Einquartierungen und Durchzüge fremder Truppen und so manches andere erzeugten Nahrungsnot, Krankheiten, Seuchen und allgemeines Elend.

Die Erinnerung an diese traurigen Zeiten ist heute noch nicht ganz erloschen. Noch heute erzählt man sich über die Pest, daß in des Pfarrers Garten mehrere Pestkranke wie toll umhergetanzt, Grasbüschel ausgerauft, in den Mund gesteckt und plötzlich tot zur Erde gefallen seien; Leute, die ihnen aus benachbarten Häusern zugesehen, seien als Leichen unter den Fenstern liegen geblieben.

Vielleicht rührt aus der Pestzeit von 1635 die Wallfahrt nach Mariahilf auf dem Welschenberg bei Mühlheim an die Donau her. Sie findet jeweils von Dienstag bis Donnerstag nach Pfingsten statt. Die Gemeinde

Steißlingen gab zu der Wallfahrt dem Pfarrer jeweils ein Pferd und einen Eimer Wein. Kam dann die Prozession am Donnerstag von Mühlheim zurück, so zogen ihr die im Dorfe Zurückgebliebenen mit Kreuz und Fahnen bis an die Gemarkungsgrenze entgegen. Dann begab man sich gemeinschaftlich in die Kirche, wo mit ausgebreiteten Armen fünf Vaterunser und der Glauben gebetet wurden.

Foto des Gedenkkreuzes

Fleischhauer, Guido: Untersuchungen zur Bevölkerungsgeschichte Steißlingens im 17. Jahrhundert, MS Konstanz 1987

Forster, Paul : Steißlingen. Vergangenheit und Gegenwart, Steißlingen 1988

Jehle, Edmund: Steißlingen. Aus der Geschichte der Pfarrei und des Dorfes, in: Hegau-Bibliothek 1, 1956

Karg, A.: Historisch-Topographisches über die Dorf- und Pfarrgemeinde Steißlingen im Hegau, in Freiburger Diözesan-Archiv 5, 1870, S. 207-246

Steißlinger Familiennamen aus dem Jahr 1625 und früher, in: Mein Heimatland 26, 1939, S. 103

Stockach

Pestjahre: 1541, 1542, 1600 (250 Tote), 1602-12, 1628 (Ende des Jahres brach die Pest aus, es mußten 6 Totengräber angestellt werden, um die Todesopfer zu beerdigen), 1629

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts scheinen viele der hiesigen Geschlechter durch Krankheit weggefegt worden zu sein. Aus dem Jahre 1541 meldet die Zimmersche Chronik (III,328) ein Sterbendt zu Messkirch, Stockach, im Hegau, am Neckar, im Schwarzwald und an der Donau.

... starben die Menschen zu Hunderten dahin, als ab Dezember 1628 auch hier die Pest grassierte.

Die Pest herrschte in der Seegegend schon in den Jahren vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Im Sommer 1628 trat sie dann von neuem in der Umgebung von Stockach auf, kurz vor Weihnachten in Stockach selbst. Man schaffte dort auf Gemeindkosten Arznei an und bestellte vier Totengräber und vier Pflegerinnen. In den anforderungen an Krankenpflege war man mehr als bescheiden. Die Pflegerinnen waren drei Witwen *samt der schweinehirtin*. Dabei sträubten sich fast alle, die ihnen auferlegten Dienste zu leisten. Ein Mann, der sich weigerte, das Totengräberamt zu übernehmen, erhielt den Bescheid, *er solle sich vor den Feiertagen mit Weib und Kind zum Tor hinausmachen*. Es heißt weiter: *Die Weiber wollen den Kranken nimmer warten, die Männer weigern sich, die Toten zu begraben*. Diese wurden aus der Stadt verwiesen. Man beschließt nun, sobald jemand gestorben, soll die Leiche eingenäht und sofort begraben werden. Die Weiber aber, *die Hälmle miteinander ziehen sollen, welche von ihnen einnähen solle*, erklären dieses nicht zu tun, *darum sollen sie noch heutigen Tages die Stadt räumen*. Endlich muß der Schweinehirt und seine Frau sich zu diesem Dienst hergeben, *er solle die mannen und sie die Weiber einnähen und in der bar zurichten*.

In einem Protokoll vom 20. Dezember 1628 mußte der Rat bekennen, „daß der liebe Gott uns auch mit der leidigen Krankheit heimgesuchet“. Zwar schaffte man auf Gemeindkosten Arzneien an, die Seuche forderte hier jedoch so viele Todesopfer, daß die Stadt sechs totengräber bestellen mußte. Wie viele pesttote es in Stockach insgesamt waren, läßt sich nicht mehr sagen; die Ratsprotokolle schweigen darüber, die Kirchenbücher beginnen erst mit dem Jahr 1690.

Wallfahrten und Kreuzgängen. Über derlei Angelegenheiten nicht die Geistlichkeit, sondern die bürgerliche Obrigkeit entschieden hat. So zum Beispiel ist der Stockacher Gemeindebeschluß vom 27. Juni 1617 zu verstehen, der zur Fernhaltung der Pest für alle Erwachsenen bei Strafe von einem Pfund Wachs einen Kreuzgang zur Wallfahrtskirche in Rorgenwies anordnete. Als dann im Winter 1628 / 29 „die grassierende Sucht“ doch in Stockach so stark auftrat, daß zur Beerdigung ihrer Opfer 6 Totengräber notwendig waren, wußte sich unsere Gemeindebehörde nur noch damit zu helfen, daß sie wöchentlich drei Prozessionen nach Winterspüren beschloß, „damit uns Gott die gefährliche Leuff abwenden möge“. Die weiteste Wallfahrt für die Stockacher war die nach Maria – Hilf auf dem Welschenberge bei Mühlheim an der Donau. Auch sie mag aus der Pestzeit und den Drangsalen des 30jährigen Krieges herrühren. Der Hin- und Rückweg hierfür, zu Fuß natürlich, erforderte einen Marsch von zehn guten Stunden.

Chor der Wallfahrtskirche Maria Loreto. Auf einer Anhöhe am Ortsrand von Stockach gelegen. 1727 stiftete Mathias Steinmann, Eremit des Franziskanerordens, nach seiner Wallfahrt zu italienischen Gnadenorten (1719), in Stockach eine Loretokapelle mit Klausen. Dieser Bau sollte eine auffällige Rochus- und Sebastianskapelle ersetzen. Am 2. April 1722 wurde die beschöfliche Erlaubnis erteilt, geknüpft an die Bedingungen, bestimmte Teile aus der abgebrochenen Kapelle in den Neubau zu übernehmen. Im Sommer 1628 brach in der Umgegend eine ansteckende Krankheit aus, die, wie es scheint, viele Opfer forderte. Zuerst trifft der Rat seine Vorkehrungen. Vor versammelter Gemeinde bringt er vor, „dieweil die Sterbensleuff schier allenthalben einreißen und die schnitter von dergleichen Orten herkommen – dass je kein Burger oder einwohner einen Schnitter in die Stadt führen und die Kost haben solle zu schneiden, sondern soll hiermit abgeschafft sein“. Damit diese Maßregel gehandhabt würde, wurden die Tagwächter streng angewiesen. Die Wäsche mußte aus dem Hause entfernt werden. Diese Vorkehrungen halfen nichts. Es ging bis zum Winter. Kurz vor Weihnachten mußte der Rat bekennen, „daß der liebe Gott uns auch mit der leidigen Krankheit

heimgesucht“. Man schaffte auf Gemeindekosten Arznei an und bestellte 4 Totengräber und 4 Pflegerinne (3 Witwen „samt der schweinhirtin“). Fast alle stäubten sich, die ihnen auferlegten Dienste anzunehmen. Ein Mann, der fest darauf beharret, das Totengräberamt nicht anzunehmen, bekommt den Bescheid, „er solle sich vor den Feiertagen mit Weib und Kind zum Thor hinaus machen.“ Der Prokurator Christoph Schmid, dessen Hauswirt auch zum Totengräber verordnet worden, beschwert sich ernstlich dagegen, „sein Haus werde von den Parteyen verschraitt“. Statt 4 werden bald 6 Totengräber notwendig. Die „grassierende Sucht“ (den eigentlichen Namen der Krankheit erfahren wir nicht) tritt immer stärker auf. Es werden wöchentlich 3 Prozessionen nach Winterspüren beschlossen – Montag, Mittwoch und Samstag, „damit uns Gott die gefährliche Leuff abwenden möge“.

„Wegen der Totengräber ist verabschiedet, daß man das Gebet desto früher läuten und gleich darauf die Toten begraben soll und dazu ein Zeichen mit dem kleinen Glöcklein gegeben. Und was in der Nacht stirbt, soll gleich am Morgen begraben werden.“ Die Seuche trat aber immer stärker auf. Die Weiber wollen den Kranken nimmer abwarten; die Männer weigern sich, die Toten zu begraben. Diese werden aus der Stadt verwiesen. Man beschließt nun, „sobald Jemand gestorben, soll die Leiche eingenäht und sofort begraben werden. Die Weiber aber, „die das hälmle mit einander ziehen sollen, welche von ihnen einnähen solle“, erklären, dieses nicht zu thun; „darum sollen sie noch heutigen Tages die Stadt räumen“. Endlich muß der Schweinehirt und dessen Frau sich zu diesem Dienste hergeben, „er soll die mannen und sie die weiber einnähen und in der bar zurichten“.

Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und Oswald: Glocke von 1734 - Inschrift: A + FVLGVRE · GRANDINE + FAME + PESTE + BELLO + LIBERA · NOS · DOMINE · IESV · CHRISTE

(Brand vom 25. Mai 1704)

Bei den Aufräumarbeiten konnte anscheinend nur ein spätgotisches Dreikönigsrelief und ein hübsches Barockfigürchen des hl. Sebastian (vermutlich aus der früheren St. Rochus-Sebastian-Kapelle stammend) geborgen werden; sie sind heute in der Schmerzensmutterkapelle an der Traditionskapelle der jetzigen Kirche zu sehen.

... St. Rochus-St. Sebastian ... im Gewann Kapellenäcker gegenüber dem später entstandenen Loretokirchlein gelegen.

(zur Loretokapelle)

... um 1730 auch abgebrochene Kapelle St. Rochus-St. Sebastian bestimmte Teile der Ausstattung nach Loreto übernommen worden. Man scheint dieser Auflage gewissenhaft nachgekommen zu sein. Wir sehen heute noch in der Sakristei des Kirchleins ein gekonntes Flachrelief des hl. Sebastian, zwei große Bildtafeln aus dem 16./17. Jahrhundert.

Barth, Jakob: Geschichte der Stadt Stockach im Hegau, bis zum Jahr 1810, Stockach 1894

Bohl, Peter: Die Stadt Stockach im 17. und 18. Jahrhundert, Konstanz 1987

Flügel, Evelyn: Die Loreto-Kapellen in Baden-Württemberg, Bayern und der Republik Österreich, Diss. München 1983

Wagner, Hans: Aus Stockachs Vergangenheit, in: Hegau-Bibliothek 11, 1967

Volkertshausen
nichts

Wahlwies
nichts

Steißlingen-**Wiechs**

Konradskirche mit Rochus.

Als Ort für das Siechen-Leprahaus kommt in Betracht die Gegend der Feldscheune westlich der Kapelle, wo bis 1922 das sog. Pestkreuz stand, das 1654 errichtet worden war.

Das Gelände ist durch die Golfanlage heute sehr verändert, das Kreuz wurde neu errichtet.

Foto Rochus und des Kreuzes (außerdem Foto vom Pfarrer bekommen)

Winterspüren
nichts

Zizenhausen
nichts

Zoznegg
nichts